





Einboot

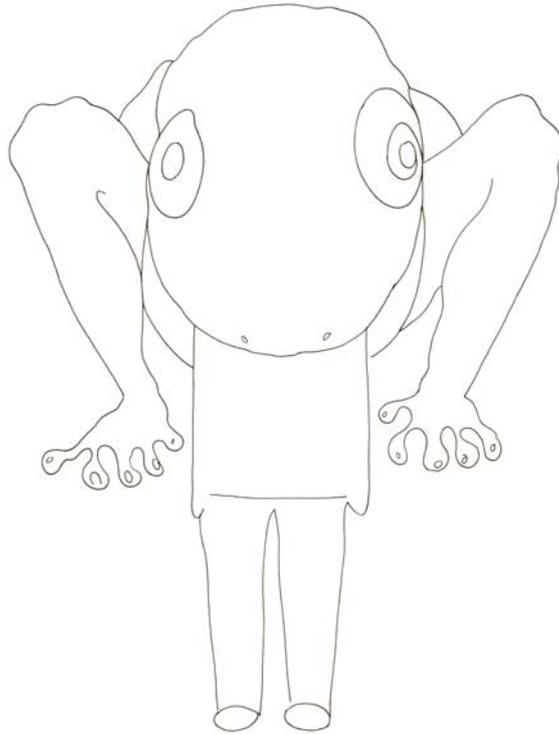
Andrea Klinger

Objekte und Zeichnungen

Ausstellung in der Regionalgalerie Südhessen
im Regierungspräsidium Darmstadt



10. April bis 22. Mai 2013



Froschmann
2010
Tusche auf Papier
30 x 46 cm

Grußwort des Regierungspräsidenten

Sehr geehrte Damen und Herren,

als ich vor rund vier Jahren die Aufgabe übernahm, die Mittelbehörde für Südhessen zu leiten, hatte ich nur eine ungefähre Vorstellung davon, was das bedeuten würde. Immerhin hat meine Behörde mit ihren rund 1 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern fast 5 000 Aufgaben für ein Gebiet, in dem rund 3,9 Millionen Menschen wohnen.

Ausstellungen zu eröffnen kam mir zunächst nicht in den Sinn und doch führe ich diese Tradition gern fort. In den letzten fünfzehn Jahren hat sich die Regionalgalerie Südhessen im Regierungsbezirk einen kleinen, feinen Platz erobert, an dem nicht nur Kunstinteressierte, sondern vor allem auch immer wieder Kunstschaffende zusammentreffen und diesen besonderen Ort mit Leben füllen.

Das denkmalgeschützte Kollegiengebäude, das viele Besucher anzieht allein durch seine klassizistische Präsenz am Luisenplatz, ist - wie die Presse vor einigen Jahren schrieb - eine „Oase im Trubel der Stadt“. Ein Kleinod, das für Sie offen steht, das Sie zu unseren Öffnungszeiten jederzeit betreten können und das viel zu bieten hat: Neben dem Europäischen Informationszentrum mit seinen vielen Vortragsveranstaltungen, der Geschäftsstelle des Kultursommers Südhessen und den Gastkonzerten der Darmstädter Residenzfestspiele in den Sommerferien im begrünten Innenhof eben auch die Regionalgalerie Südhessen mit wechselnden Ausstellungen im Nordfoyer. Das von Georg Moller entworfene „Neue Kanzlei-gebäude“ mit seinem wunderbaren Treppenhaus ist allein schon eine Augenweide.

Im Krieg fast komplett zerstört, war das Haus nach seinem Wiederaufbau ein Symbol für einen demokratischen Neuanfang in Hessen. Bei der feierlichen Übergabe des Gebäudes an meinen Vorgänger Wilhelm Arnoul vor 60 Jahren bezeichnete Finanzminister Dr. Heinrich Troeger das Gebäude als „Denkmal der Verbindung von Tradition mit Gegenwart, von Nützlichkeit mit Kunst und Kultur“. Und der Wert einer Zivilisation kann sich durchaus auch am Wert seiner Kultur messen.

Mit Andrea Klinger aus Reinheim wurde eine Künstlerin gefunden, die in ihrer Ausstellung „Einboot“ ein Panoptikum an Fabelwesen, an Gleichnissen, an Geheimnisvoll-Märchenhaftem zeigt, das einem oft unwillkürlich einen Kloß im Hals beschert, wird doch zum Beispiel der Mensch vom „Froschmann“ förmlich verschluckt. Der Menschenaffe in „Des Menschen Licht, das brauch' ich nicht“

lässt nicht nur meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Artenschutz schlucken.

Es freut mich sehr, dass wir Frau Klinger ihre erste große Einzelausstellung und auch die Produktion des Kataloges, den Sie hier in der Hand halten, ermöglichen können.

Dies geht ohne finanzielle Unterstützung nicht. Hierzu wurde 1998 ein gemeinnütziger Förderverein gegründet, der durch die Beschaffung von Beiträgen, Spenden und Fördermitteln eine professionelle Ausstellungstätigkeit ermöglicht.

Dem Vorstand - allen voran seinem Vorsitzenden Staatssekretär a.D. Dr. Hermann Kleinstück -, aber auch den seit inzwischen 15 Jahren als stellvertretende Vorsitzende tätigen Gerd Körner und Dr. Erich Post danke ich für die Unterstützung und Beratung in Sachen Kunst im RP. Auch den zum großen Teil von Anfang an beigetretenen Vereinsmitgliedern möchte ich für ihre Unterstützung und Treue danken.

Dem unabhängigen künstlerischen Beirat - Bärbel Mühlshlegel, Dr. Roland Held, Dr. Peter Joch und Arno Jung - danke ich für die kompetente Beratung bei der Bewerberauswahl und die dadurch gleichbleibend hohe Qualität der Ausstellungen.

Der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen danke ich im Namen des Fördervereins für die finanzielle Unterstützung dieses Ausstellungsprojekts.

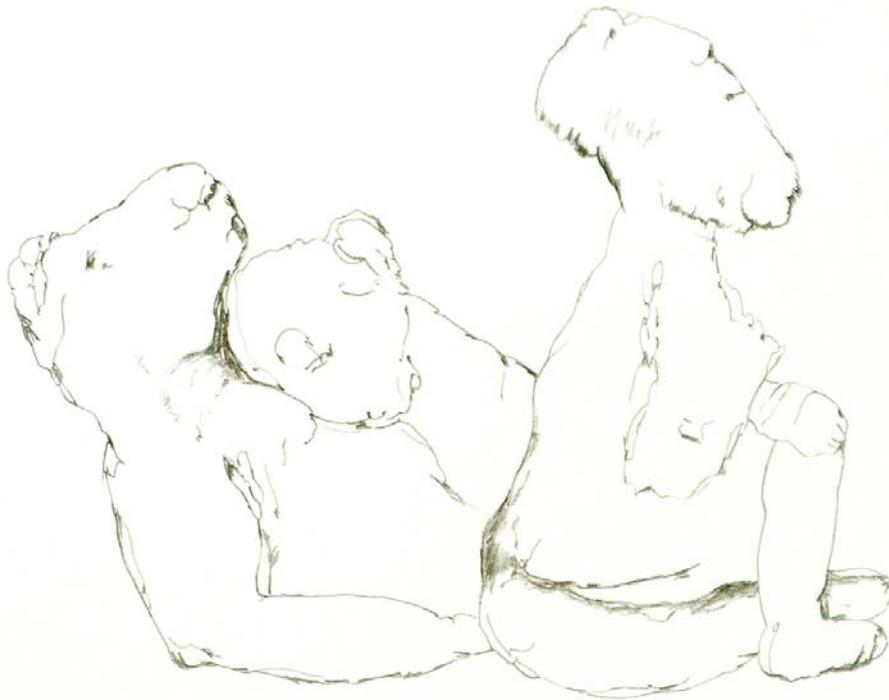
Andrea Klinger wünsche ich auf ihrem weiteren vielversprechenden Weg alles Gute und Ihnen Genuss, Augenzwinkern und auch Nachdenklichkeit beim Betrachten dieses Kataloges!



Johannes Baron, Regierungspräsident
im April 2013







Hirte

2010

Bleistift auf Papier

38 x 38 cm

vorige Seite: Alle Tiere fliegen hoch

2013

Kohle und Acryl auf Sperrholz

240 x 400 cm © Kunstverein Bellevue-Saal, Wiesbaden

Die bittersüßen Märchen der Andrea Klinger

Kunst an der Schnittstelle von Altamira, Arte Povera und Animal Farm

Mit zunehmender Erkenntnis werden die Tiere den Menschen immer näher sein. Wenn sie dann wieder so nahe sind wie in den ältesten Mythen, wird es kaum mehr Tiere geben.

Elias Canetti

Schräg hängt der Nachen im zwielichtig durchbrausten Bildformat, sein Vorderteil offenbar von schwappender Welle mächtig in die Höhe gedrückt. Weswegen die nautisch Reisenden, trotz verzweifelten Aneinanderklammerns, tendenziell zurück ins Heck gerutscht sind (auf die Gefahr, dass der langohrige Kleinste, Letzte zerquetscht geht), ihre Beine, Arme, Köpfe – kotzend? – teils über die Bordwand baumelnd. An der Bugspitze hält sich prekär ein einsamer Lotse und bläst in seine Tröte Signale, die der Sturm fortreibt, bevor sie das Instrument richtig verlassen haben. Ach, wer unter seinen seekranken, pitschnass frierenden, schicksalsbanger Gefährten hätte jetzt noch ein verständiges Ohr dafür... Überhaupt: die krass zusammengewürfelte Crew dieses Nachens! Das Chiaroscuro von diesiger Dämmerung und peitschendem Regen ist nicht so dicht, um zu verhüllen, dass da Mensch und Kobold, Echse und Vogel und manch Säugetier sich gefunden haben, gut ein Dutzend, soweit sich im Halbdunkel zählen lässt - ohne Hierarchie, ohne Karte und Kompass, ohne schlüssig parat liegende Erzählung. Man ahnt immerhin: weniger Arche Noah mit Zielpunkt göttlicher Regenbogen als turbulente Argonautenfahrt. Weiter weiß selbst die sonst so weise Eule keinen Rat.

„Einboot“ hat Andrea Klinger ihre Malerei in Acrylfarbe, Kohle und Bleistift auf Sperrholzträger genannt. Die semantischen Echos hallen aus unterschiedlicher Richtung. Zum einen „Einbaum“ als primitive Frühform von Boot, mittels Äxten oder Feuer aus einem einzigen Baumstamm herausgehöhlt. Als nächstes aber gleich die – so leicht über leutselige Politikerzungen kommende - Redewendung von denen, die alle in einem Boot sitzen. Wer's unbedingt hochaktuell mag, den hindert niemand, aus dem Klinger'schen Bild eine Allegorie der EU-Staaten im Orkan der Euro-Krise herauszulesen: jeder Staat seine eigene skurrile Spezies. Doch ginge damit unterschlagen, wie bruchlos es sich motivisch einbettet ins restliche Werk dieser jungen Künstlerin. Denn das Beieinander, Durcheinander, Ineinander von Tier und Mensch, bis hin zu neuerfundenen Misch- und Fabelwesen, ist hier eines der wesentlichen Charakteristika. Mensch und Tier bzw. Tiere unterschiedlichster Art treten auf als ebenbürtige Figuren, gleich aktiv in Tun

und Dulden verstrickt, gleich befähigt zum Ausdruck seelischer Empfindungen. Anima=Animal. Sie kuscheln eng genug, um sich gegenseitig tüchtig Stallwärme zu spenden; sie verströmen geradezu einen gemeinsamen Stallgeruch.

Gewissermaßen der Stall Bethlehem, aus dem sie alle entsprungen sind, ist das Häuschen im Odenwalddorf Wersau, das Andrea Klinger als Atelier angemietet hat. Im Hauptraum, dem einzigen, der mit gusseisernem Ofen beheizbar ist, verwahrt sie eine Handbibliothek. Stöbert man kurz entlang der Buchrücken, fallen zwei Kunstpublikationen auf: das eine ein kleiner Bildband über Höhlenmalerei der Eiszeit; das zweite ein Übersichtskatalog zur Arte Povera. Es ist verlockend, irgendwo zwischen den historisch so divergenten Polen das Klinger'sche Schaffen zu verorten. „Ich brauche immer so'n bisschen Spurenmaterial“, kommentiert die Künstlerin ihre Vorliebe für Sperrholz. Was rechteckiger Bildträger sein kann ebenso wie individuell zurechtgesägtes Stück, man könnte auch sagen: Figurträger. Neutral ist das dünne Sperrholz nie, weil es seine Maserungsstruktur mitbringt – die z.B. zu „Einboot“ einen Schleier feinsten Vertikalrisse beiträgt – oder gar stärkere Male der Vernutzung aus früheren, profanen Verwendungszusammenhängen. Was dem Prinzip der Arte Povera entspricht: die Bevorzugung alltäglich-dürftiger, von der Kunst noch nicht usurpierter Werkstoffe, die gleichwohl eine markante Materialausstrahlung besitzen. Das passt zur manchmal betont kunstlosen, weil spontan-sparsamen, beiläufig-verwischten Vortragsweise Klinger'scher Malerei und Zeichnung. Das Prinzip der „ärmlichen Kunst“ steht aber auch kaum im Widerspruch zu jenen Zeichnungen auf blütenweißem Papier, die sich konzentriertester Linienführung befleißigen, nicht minder präzise als das, was einst der wohlgespitzte Stift von Klassizisten wie Ingres, Flaxman oder den deutschen Nazarenern hinterließ. Der Minimalismus, die Verweigerung von Aufwand und Feierlichkeit, verbindet beide Schaffenszweige.

Wie es, unübersehbar, auch das Thema tut. Bekanntlich reicht die Tierdarstellung zurück zu den frühesten gestalterischen Äußerungen der Menschheit, als diese noch auf der Stufe paläolithischen Jäger- und Sammlertums eine eiszeitliche Umwelt durchstreifte. Um immer wieder vor Fels- und Höhlenwänden Einkehr zu halten und das in Bilder zu bannen, was sie für ihr physisches wie spirituelles Überleben als notwendig erachtete. Die Stiere und Pferde von Altamira und Lascaux reißen einen Faden an, der bis zu Picasso und Marc reicht. Ebenso wie die Löwen und Tiger auf assyrischen Reliefs ihre Auferstehung erfahren bei Rubens und Delacroix. Oder die Hasen aus Ägyptens Wandmalereien sich rammelig

fortpflanzen über Dürer zu Beuys. Darin, wie das – wilde oder domestizierte – Tier in der Kunst des Menschen erscheint, spiegeln sich wechselnde und wechselseitige Abhängigkeiten.

Zu diesen realen Relationen gesellen sich freilich vielfältige Projektionen. Der treue Hund, die fleißige Biene, der eitle Pfau, das dumme Schaf, die geschwätzige Elster, der gierige Wolf, die falsche Schlange, der potente Stier, der störrische Esel, das genussüchtige Schwein, der stolze Adler, der starke Bär, der listige Fuchs, der feige Hase, der mutige Löwe... Endlos ließe sich die Liste fortsetzen, an der christliche Theologie ebenso mitgestrickt hat wie die Fabeln eines Äsop oder La Fontaine. Wobei je nach Kultur, Epoche, Kontext, Situation ein und dasselbe Tier ganz Konträres, im Extremfall Gut und Böse, verkörpern kann.

Einige der genannten Tiere kehren, weiß Gott nicht nur einmal, bei Andrea Klinger wieder. Und wie zum Zeichen, dass sie sich auf keine etablierten, eindeutigen Symbolsysteme beruft, herrscht auf diesen Arbeiten eine merkwürdige Stimmung von Ambivalenz.

Die Mitglieder ihrer großen (und, weil A.K. keine Schaffenskrisen kennt, ständig wachsenden) Animal Farm können gleichzeitig etwas Drolliges und Todtrauriges an sich haben, etwas Verschlagenes und Doofes, etwas Guthertzig-Harmloses und Lauernd-Gefährliches. (Genauso wie ein Einzelexemplar, dann irgendwie rundgehobelt hamster- oder maulwurfsartig, mitunter Züge diverser Spezies in sich vereint.) Man mag sich als Mensch in ihre Gesellschaft begeben. Blind darauf verlassen, dass nicht doch irgendwann eines zubeißt, sollte man sich nicht. Umgekehrt gilt das übrigens auch.

Der Blick der Klinger'schen Geschöpfe weckt im Betrachter ein Wiedererkennen, im ersten Moment schreckhaft als wenn im Märchen ein gestiefler Kater zu sprechen anfängt, und wie dort ist es schon im nächsten Moment völlig selbstverständlich.

Andrea Klinger schreibt, nein: zeichnet und malt sich ihre eigenen Märchen zusammen. Da passiert es, dass ein Bär einen Menschen als Beute herumschleppt, nur um zu erleben, wie ihm selber, von Maul und Schädel aus, eine umstülpende Transformation zum Löwen widerfährt. Man wird Zeuge, wie eine Kaulquappe zwei mit eigener Kaulquappennisage bestückte Protuberanzen als „Köder“ deklarieren vor sich herschiebt. Es kommt vor, dass ein überdimensionaler glotzäugiger Frosch einen Mann verschluckt, dessen Körper ihm so zum Maul heraushängt, dass beide sich fortan als Frosch-Mann durch die Welt bewegen

werden. Man belauscht, wie ein Affe skeptisch eine sehr anthropomorphe (und sehr nach postmodernem italienischem Design anmutende) Deckenlampe mustert und ausruft: „Des Menschen Licht, das brauch' ich nicht“. Und am Ende geschieht doch das Unvermeidliche, wenn nämlich die niedrigsten Wuscheltiere entlarvt werden als Handpuppen, manipuliert von Menschen, die es vorziehen, anonym außerhalb des Bildes bleiben. „Ich bin keine Gesellschaftskritikerin“, versichert diese Künstlerin, „aber...“ Wie grausam Mensch sich Tier zunutze macht, gehört gewiss eher zum Horizont ihrer Arbeiten als pantheistisch-paradiesische Einfühlungen.

Bittersüß sind die Märchen der Andrea Klinger. Technisch mögen sie mit einem plötzlichen Einfall beginnen, rasch festgehalten auf einem Stück Papier wie ein doodeliger Cartoon oder die Station eines Comicstrip – Bildmedien, mit denen die Urheberin zweifellos aufgewachsen ist. Doch aus solchen Anfängen entsteht, durch Kombination von Einzelmotiven sowie Übertragung ins andere Material, ins größere Format, bannend Bildhaftes oder gar Wandfüllendes.

Die Gruppierung mehrerer „Figurträger“ aus Karton oder Sperrholz auf planer Fläche entfaltet Effekte wie im orientalischen Schattentheater. Doch woher beziehen besagte Einfälle ihren innerlichen Anstoß? Welcher Kniff bewirkt, daß wir uns angesichts des Klinger'schen Mensch- und Tier-Ensembles selber innerlich angestoßen fühlen? Was lässt uns hinter den wollig, gefiedert, lederig gestrichelten und getuschten Erscheinungen bestimmte Eigenschaften, Energien, Instinkte ahnen und assoziieren?

Die Urheberin der Werke gab dazu einst Hinweise in einer poetischen Selbstausgabe:

Fangend und versteckend in Erinnerungsschluchten
und Erinnerungswäldern spielen wir.
Darin sind die Menschen und die Tiere.
Große Kräfte sind am Werk und abends
trinken wir Gedankenbrühe. -

Ich begreife, dass sich die Zeit nicht durch Nichtstun
vertreiben lässt, während sie sich hinter einem
Paravent neu verkleidet.



Ja, Nichtstun ist Andrea Klingers Sache nicht. Man darf davon ausgehen, dass sie aktiv ist bis an die Schwelle zwischen Schlaf und Aufwachen, wenn vieldeutige Worte von innen an ihre geschlossenen Lider klopfen, auf der Suche nach ebenso vieldeutigen neuen Bildern. So nämlich kommen oft ihre Titel zustande. Beim Auslöffeln von „Gedankenbrühe“ hat ihr wohl gelegentlich der rübezahlhafte Typ Gesellschaft geleistet, der bedauernswert ist, nicht nur, weil bei ihm Bart und Mähne die Schere des Friseurs so lange nicht mehr gesehen haben, dass er irgendwann drüber stolpern wird. (In der plastischen Version aus Kunststoff hat es ihn sicherheitshalber auf einen veritablen Berg von Flachshaar entrückt.) Sondern mehr noch, weil er immer so einsam wirkt, ein Hirte, dem seine Herde, ein Prophet, dem seine Gemeinde davongelaufen ist.

Das – und es braucht zu dieser Aussage keinerlei prophetische Gaben – wird der kauzigen Märchenerzählerin Andrea Klinger so schnell nicht zustoßen.

© Dr.Roland Held, Darmstadt 2013



Spitzenhirn
2010
Bleistift auf Papier
30 x 30 cm

o.T.
2010
Tusche auf Papier
38 x 38 cm

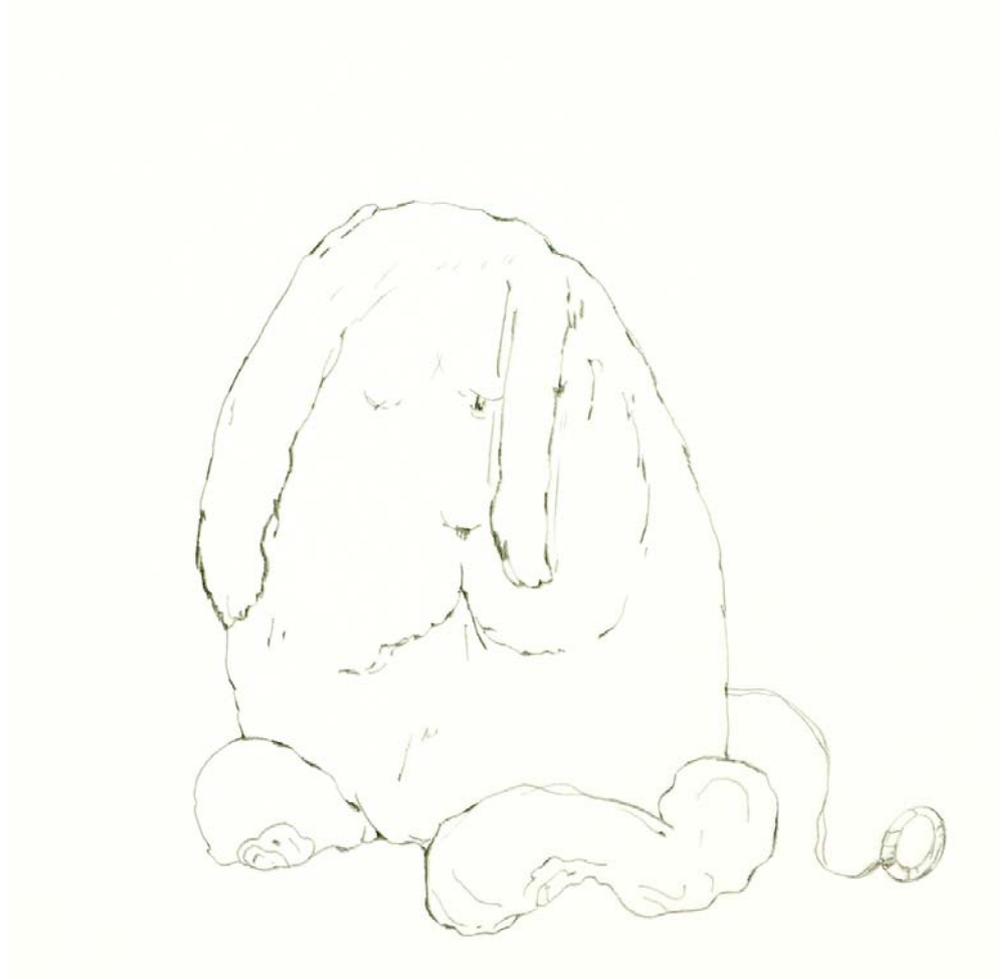




Nur k. o.
2010
Bleistift auf Papier
47 x 36 cm



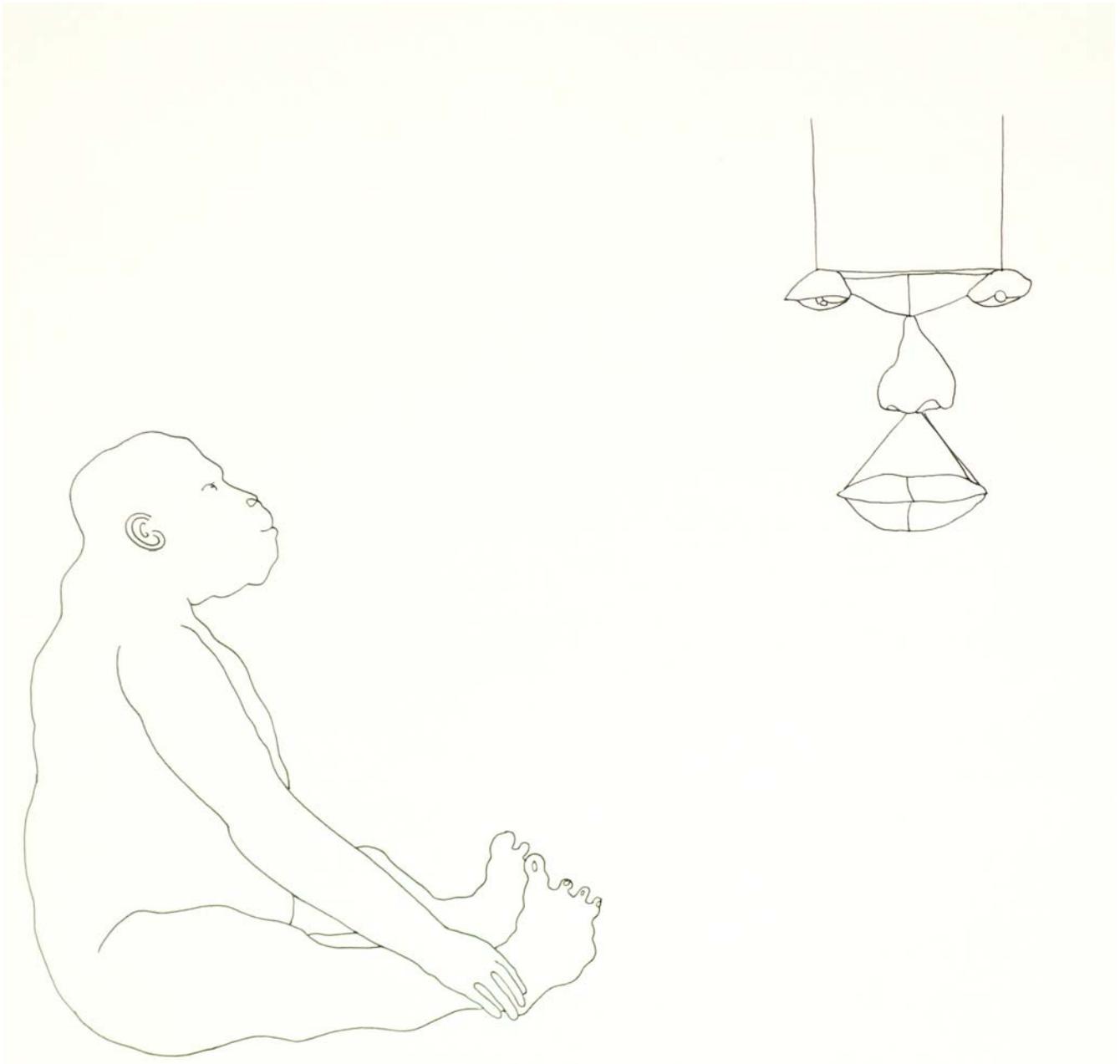
Fäustchen
2010
Bleistift auf Papier
30 x 30 cm



„off“
2010
Bleistift auf Papier
38 x 38 cm



„on“
2010
Bleistift auf Papier
38 x 38 cm



„Des Menschen Licht, das brauch' ich nicht“

2010

Tusche auf Papier

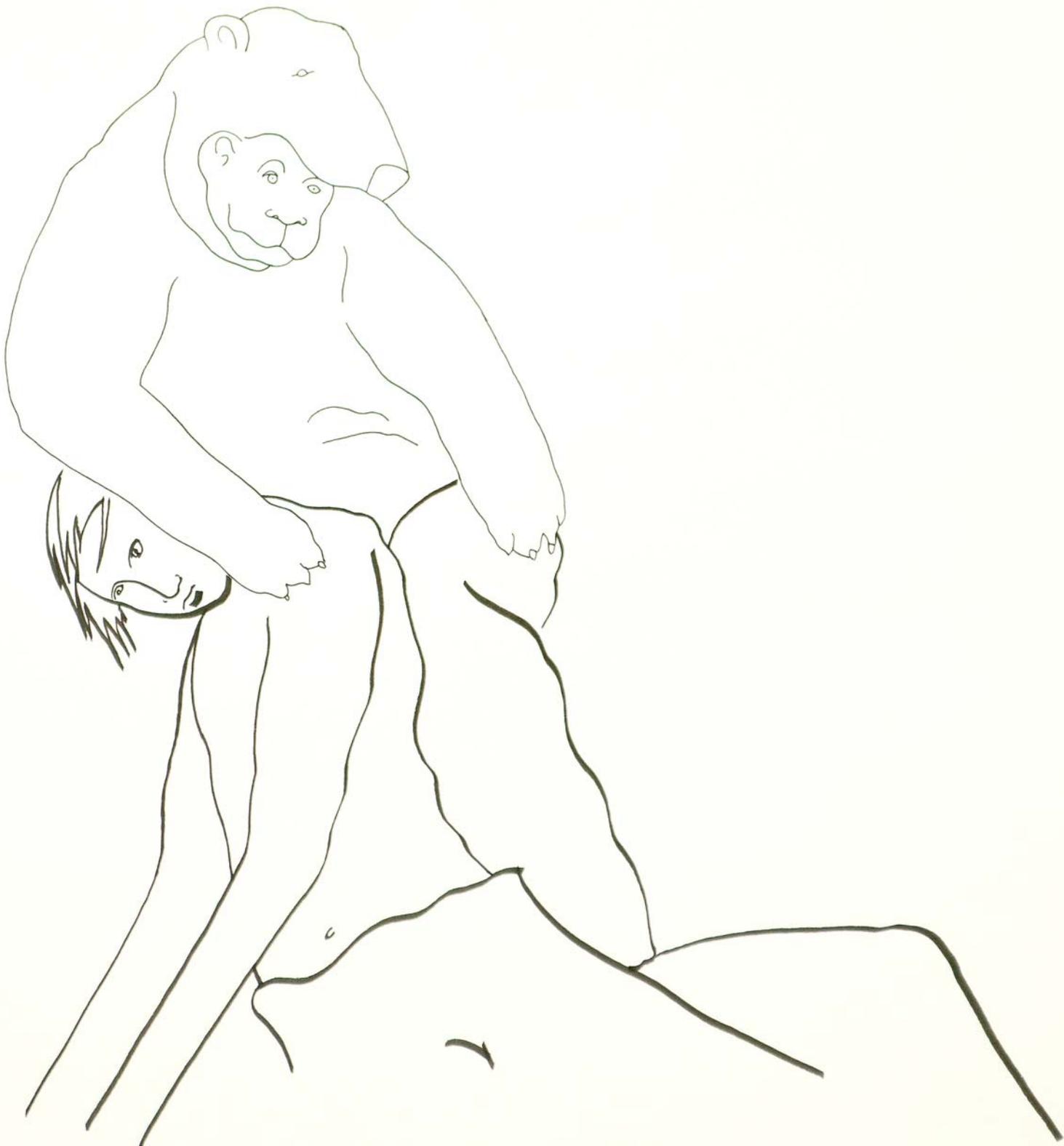
38 x 38 cm

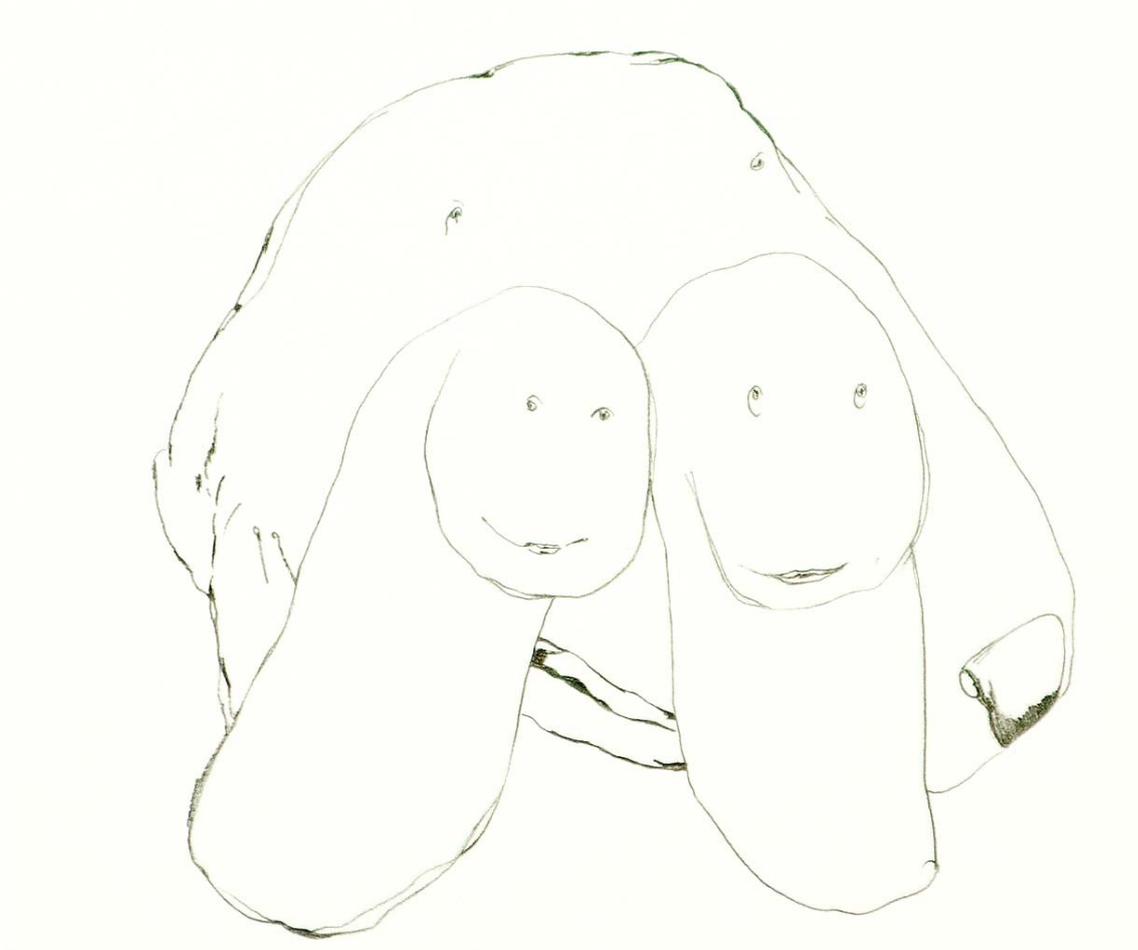
o.T.

2010

Tusche auf Papier

38 x 38 cm

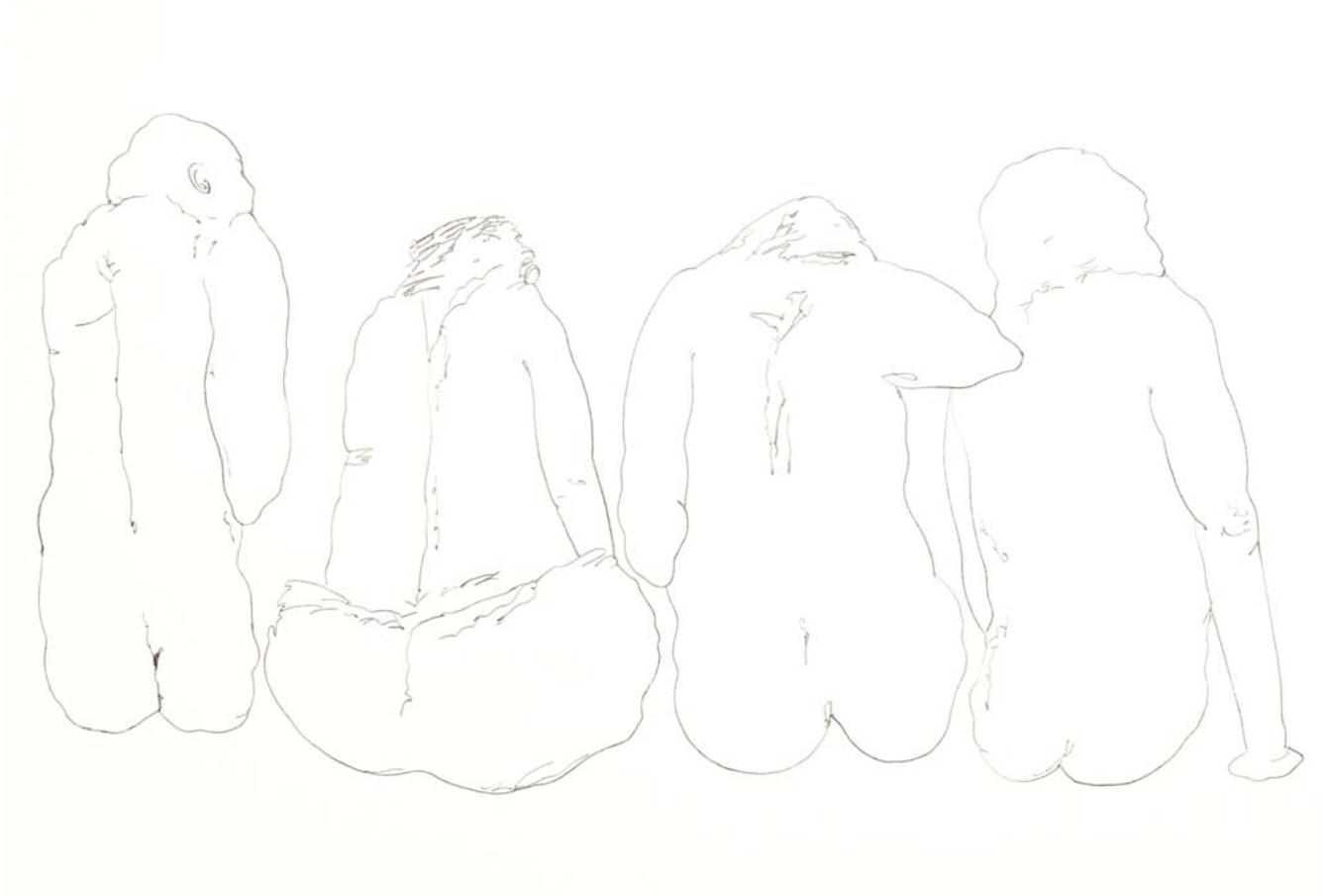




Köder
2010
Bleistift auf Papier
38 x 38 cm



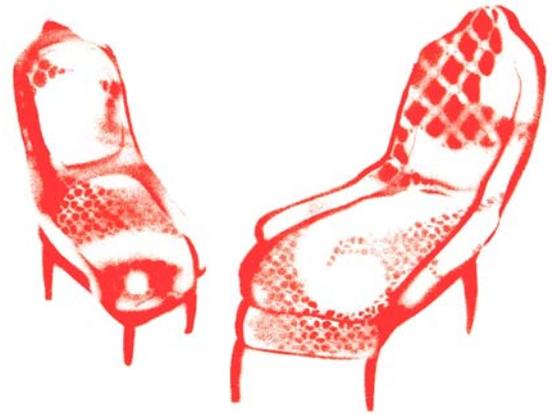
o.T.
2008
Bleistift auf Sperrholz
17,5 x 14 cm



Primaten
2010
Bleistift auf Papier
38 x 48 cm

Stein und Bein am Anfang
2012
Bleistift auf Papier
50 x 38 cm



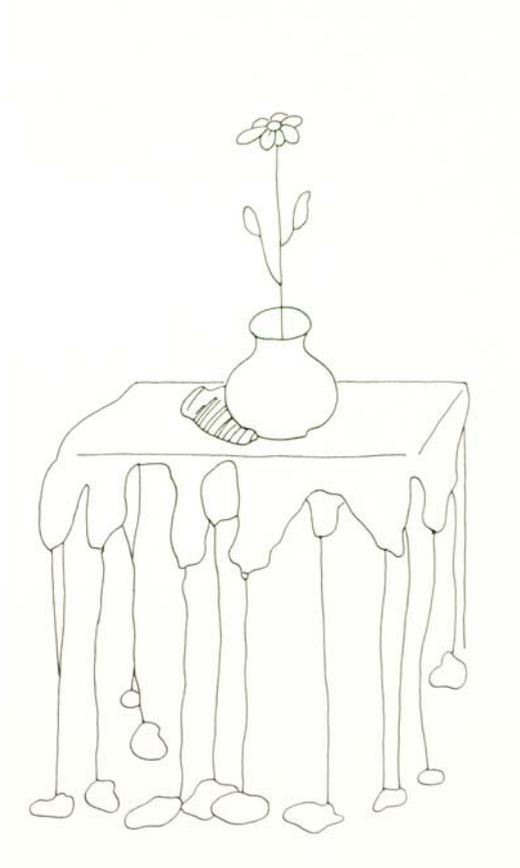


Über und Über (3-teilige Serie)

2011

Acryllack auf Papier

42 x 59 cm und 40 x 50 cm

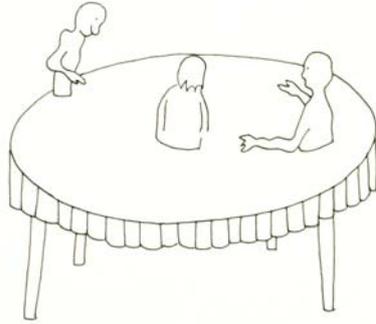
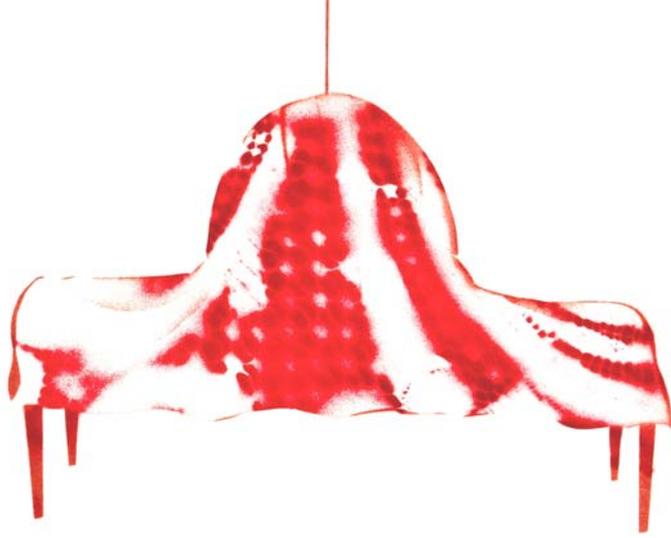


o.T.

2010

Tusche auf Papier

38 x 38 cm



o.T.
2010
Tusche auf Papier
38 x 38 cm



Misty
2009
Acryllack auf Sperrholz
40 x 40 cm

Schaukelvogel
2009
Acryllack auf Sperrholz
60 x 30 cm

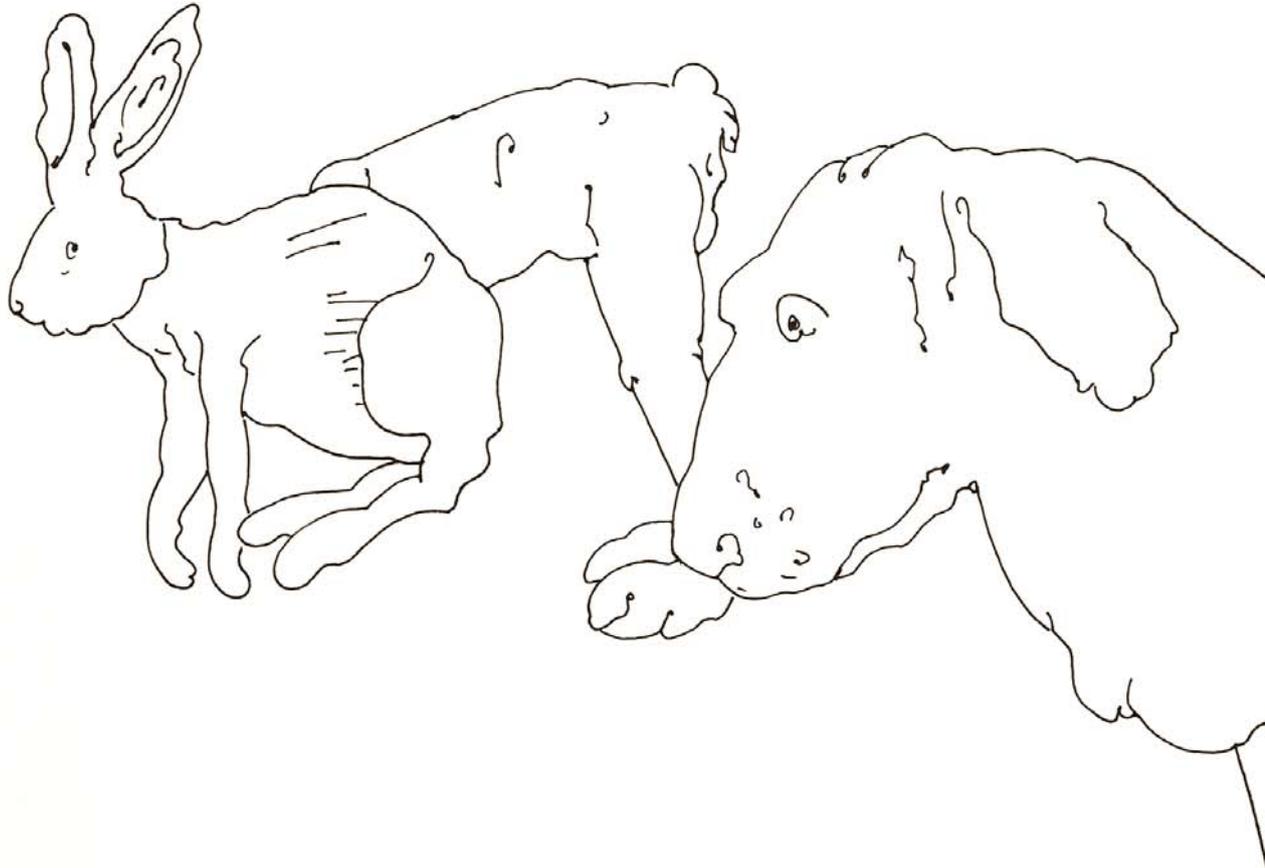




6 Männer (Serie)
2013
Bleistift auf Papier
42 x 29,7 cm



Prophet
2010
Styrodur, Flachs, Acryl
31 x 10 x 8 cm







Hieronymusgärten (Ausschnitt)
2012

Scherenschnitte aus Papier
150 x 200 cm

vorige Seite: „Manipu“ 2011, Tusche auf Papier, 57 x 40 cm

Andrea Klinger

info@andrea-klinger.de
Tel. 06162 3734

Vita

1965	geb. in Darmstadt
1991 - 1994	Ausbildung an der staatl. Fachschule für Holz- und Elfenbeinverarbeitendes Handwerk in Michelstadt zur Elfenbeinschnitzerin
1994 - 1996	Stipendium des Odenwaldkreises und der Stadt Erbach
2001 - 2006	Studium der Bildhauerei an der staatl. Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe bei Prof. Stephan Balkenhol
2006 - 2007	Meisterschülerin bei Prof. Stephan Balkenhol

Ausstellungen (Auswahl)

2013	Regionalgalerie Südhessen im Regierungspräsidium Darmstadt (E)
2013	Flora und Fauna, Bellevue-Saal, Wiesbaden (G)
2011	Satirewoche, Hofgut Reinheim (G)
2010	„Koorgel“, Orgelfabrik Karlsruhe (G)
2010	„Neu-Now“, Atelierhaus Darmstadt (G)
2009	Jubiläumsausstellung des BBK Darmstadt, Orangerie Darmstadt (G)
2008	Säulenhalle, Groß-Umstadt (G)
2007	„Top 07“, Ausstellung der Meisterschüler, Kunsthalle Mannheim und Kunstverein Marburg (G)
2005	„wenn ich den Boden seh“, Galerie im Roten Haus, Meersburg (G)
2003	„mise on table“, Pont Vauban (G)
2002	„Squeeks“, Ginzatowagallery, Tokio (G)
2000	„Gegenwind“, Landschaftsmuseum Seligenstadt (G)

(E) Einzelausstellung (G) Gruppenausstellungen



o.T.
2012
Tusche auf Papier
59 x 42 cm



Blauer Zucker
2013
Tinte auf Papier
42 x 29,7 cm

Gefördert von



Förderverein Regionalgalerie Süd Hessen e. V.



Impressum:

Organisation	Claudia Greb Regierungspräsidium Darmstadt
Fotos	Andrea Klinger
Text	Dr. Roland Held, Kunstkritiker
Layout und Druck	Regierungspräsidium Darmstadt 2., geänderte Auflage

Ausstellung

Regionalgalerie Süd Hessen

im Regierungspräsidium Darmstadt
Luisenplatz 2, 64283 Darmstadt
Tel. 06151 12 6163
Claudia.Greb@rpda.hessen.de
www.rp-darmstadt.hessen.de



10. April bis 22. Mai 2013

Cover: Einboot, 2013, Acryl, Kohle und Bleistift auf Sperrholz, 40 x 70 cm

Cover innen vorn: Rindenkleid_Memo (Ausschnitt), 2012, Acryl, Tusche und -Bleistift auf MDF, 115 x 100 cm

Cover innen hinten: o.T., 2013, Acryl, Tusche und Bleistift auf Sperrholz, 90 x 70 cm



